



Kommunikation

Reden, Schreien, Pfeifen und wildes Gestikulieren sind allzu oft menschliche Ausdrucksformen – auch im Umgang mit unseren Hunden. Dabei haben die Nachfahren des Wolfes im Laufe der Evolution eine eigene Sprache entwickelt. Professor Stanley Coren hat Mimik, Lautäußerungen sowie Körperhaltungen und -bewegungen analysiert und zeigt auf, wie, warum und worüber Hunde miteinander kommunizieren.

Es gibt ein wesentliches Element, mit dem Hunde soziale Dominanz, Aggression, Furcht und Unterwürfigkeit ausdrücken: Je aggressiver und dominanter ein Hund ist, desto größer macht er sich. Unterwürfige, ängstliche Hunde versuchen sich so klein wie möglich zu machen. Das ist nicht neu. Charles Darwin hat dies bereits 1872 in seinem Buch „The Expression of the Emotions in Animals and Man“ beschrieben.

Beine steif, aufrechte Haltung oder langsame, steifbeinige Bewegung nach vorn: Das ist die Körperhaltung eines dominanten Hundes, der sagen möchte: „Hier gebe ich den Ton an!“ Eingeschlossen ist die Drohung, physische Aggression einzusetzen, wenn seine Autorität in Frage gestellt wird. Man könnte die Haltung also auch übersetzen mit: „Ich warne dich!“

Lange Zeit glaubten die Menschen, dass ein Hund, der diese Haltung einnimmt, auf jeden Fall angreifen wird; eine aggressive Handlung schien unausweichlich. Das

stimmt jedoch keinesfalls. Dominante Hunde müssen nur ganz selten wirklich kämpfen, um ihre Position zu beweisen. In wilden Rudeln, wie bei Wölfen, werden soziale Rangordnungen fast immer ohne Blutvergießen etabliert. In der Tat ist diese aggressive Drohung ein gutes Beispiel für ein ritualisiertes Verhalten, bei dem die Signale wichtiger sind als die Handlungen. „Ritual“ kommt vom lateinischen *ritualis*, also „Gewohnheit“ oder „Zeremonie“. Solche Verhaltensmuster haben ihre ursprüngliche Bedeutung als Vorbereitung auf eine bestimmte Aktion verloren und dienen stattdessen der Kommunikation. Obwohl aus der Drohung nur selten eine tatsächliche Kampfhandlung wird, reicht sie aus, um die Position des Hundes in der Rangordnung zu festigen.

Warum wurde diese Position des Körpers zu einem Signal und damit Teil des Verhaltens und blieb nicht der erste Schritt zum Angriff? Die Antwort hat mit Evolution und Überleben zu tun: Es kommt täg-



ohne große Worte

lich zu kleineren Problemen, die in Konflikte ausarten könnten. Dabei geht es um den Schlafplatz, wer wem ausweicht, wer zuerst fressen darf, wer Spiele oder Sexualität anregen darf. Käme es dabei immer zu einem physischen Kampf, würden die Hunde viel zu viel Kraft verbrauchen. Sie verbrachten viel Zeit damit, ihre Wunden ausheilen zu lassen. Damit verringerten sich die Überlebenschancen für den Einzelnen und auch für das ganze Rudel, denn ein müdes, verletztes Tier kann weder gut jagen noch die Gruppe verteidigen.

Hier setzt die Evolution ein. Hunde haben gelernt, die Signale der Dominanz zu lesen. Wer sich daran hält, ist gesundheitlich und kräftemäßig in besserer Verfassung. Hunde, die gelernt haben, ihre Dominanz symbolisch auszudrücken, brauchen nicht zu kämpfen, sind besser dran und werden sich stärker vermehren. Davon profitieren auch alle anderen Mitglieder der Gruppe. Die Evolution wird also jene Individuen bevorzugen, die in einer sozialen Gruppe über eindeutige Signale kom-

munizieren – die ursprüngliche Bedeutung einer Vorbereitung auf den Kampf bleibt in Form eines Rituals erhalten.

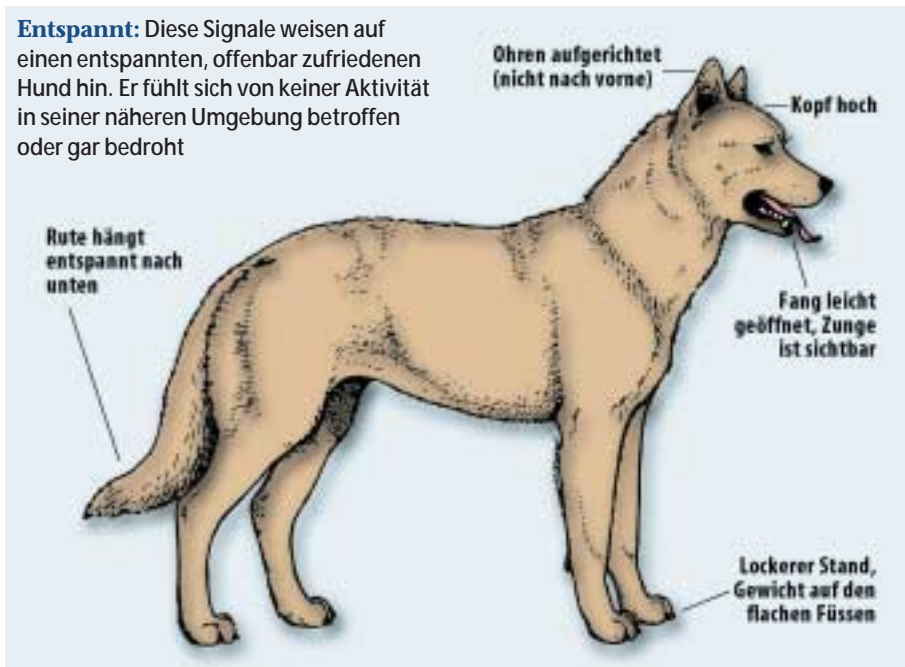
Treffen jedoch zwei Hunde aufeinander, die beide die aufrechte Position der Dominanz zeigen, und stellen sie fest, dass sie zwar gleichwertig sind, aber keine gegenseitige Bedrohung darstellen, dann werden sie zu einem Begrüßungsritual übergehen. Sie blinzeln, unterbrechen den Augenkontakt, bewegen sich dann langsam auf ihre Flanken zu, ohne sich direkt anzustarren. Dann stehen sie nebeneinander, mit erhobenem Schwanz und beschnuppern ihre Analregionen. So können sie das Geschlecht des anderen, möglicherweise auch seine Identität feststellen (Wiedererkennung).

Außerdem zeigen sie damit, dass sie sich vertrauen, denn sie präsentieren sich relativ ungeschützt. Danach werden sie sich ein paarmal umkreisen und losrennen, um miteinander oder mit anderen zu spielen. Das soll aber nicht heißen, dass es

nach dieser Demonstration niemals zu einem Kampf kommt – immerhin geht es um Kommunikation. Ein Tier sendet die Botschaft, und es wird darauf ankommen, wie sein Gegenüber reagiert.

Körper leicht nach vorn gelehnt, Beine versteift: Ein Hund, der diese Position einnimmt, provoziert einen Angriff. Er ist auf ein dominantes Tier getroffen, hat aber dessen Demonstration des Ranges nicht akzeptiert. In der Tat bedeutet seine Haltung: „Ich will deine dominante Stellung nicht akzeptieren; ich bin bereit, dafür zu kämpfen.“ Nun kann alles geschehen. Noch kann alles friedlich ausgehen, etwa wenn der dominante Hund einen Rückzieher macht oder zumindest nicht mehr auf seinem Rang beharrt. Auf diese Weise akzeptiert er den zweiten Hund als gleichwertig. Wenn nicht, werden die beiden aufeinander zugehen und es auskämpfen. An kleinen Nuancen kann man erkennen, wie es weitergehen könnte. Achten Sie auf die Rückenhaare des Hundes. →

Entspannt: Diese Signale weisen auf einen entspannten, offenbar zufriedenen Hund hin. Er fühlt sich von keiner Aktivität in seiner näheren Umgebung betroffen oder gar bedroht



Wachsam und aufmerksam: Erscheint etwas in seiner Umgebung oder erregt etwas sein Interesse, deuten diese Signale darauf hin, dass der Hund aufmerksam wird und wachsam reagiert



Das Haar auf Rücken und Schulter sträubt sich: Das ist ein Zeichen potenzieller Aggression, selbst wenn der Körper nicht steif aufrecht gehalten wird. Solch ein Rückenkamm aus gesträubten Haaren will sagen: „Lass mich in Ruhe!“, oder: „Langsam werde ich wütend!“ Unter anderen Umständen könnte er aber auch auf Furcht und Unsicherheit hinweisen.

Man muss unbedingt auf das Muster der gesträubten Haare achten. Bei vielen Rassen sind die einzelnen Haare an der Spitze etwas dunkler gefärbt. Wenn der Hund al-

so sein Fell an Schultern und Rücken sträubt, werden die dunklen Spitzen deutlicher sichtbar. Damit erscheint er noch größer und kann seine Dominanz verstärken. Bei einigen Wölfen und manchen Hunderassen ist der Haarstreifen auf der Wirbelsäule dunkler gefärbt, manchmal auch die Schulterhaare. Wahrscheinlich soll damit das Farbsignal verstärkt werden.

Es gibt zwei Möglichkeiten, die Haare zu sträuben. Bei der ersten sind nur Hals und Schultern betroffen. Ein dominanter Hund, der sich sicher und kaum belästigt

fühlt, wird seine Haare nur in diesem Bereich sträuben. Richtet er jedoch alle Haare entlang des Rückens, möglicherweise sogar auf der Rute auf, wird die Wirkung verstärkt: „Mir reicht’s jetzt!“ Der Hund wird unmittelbar angreifen. Unter anderen Umständen könnte es aber auch bedeuten, dass sich der Hund unsicher fühlt, die Situation noch nicht einschätzen kann und sich darauf vorbereitet, seine Zähne einzusetzen, um sich und das Rudel zu verteidigen. Wie auch immer, ob Angst oder Wut die Auslöser sind, ein Hund mit diesen Anzeichen wird kaum eine Alternative zum direkten Angriff sehen.

Gesenkter Körper, kriechend, der Hund sieht nach oben: Das ist eine eindeutige Demutsgeste, denn der gesenkte Körper lässt den Hund klein erscheinen – im Gegensatz zum dominanten Ausdruck, bei dem der Körper vergrößert wird. Der Hund meint: „Ich will nicht stören“, oder: „Ich akzeptiere dich als Führer und deinen höheren Rang.“

Manche Menschen glauben, in dieser Haltung würde nur die Furcht ausgedrückt, die ein Hund vor seinem augenblicklichen Gegenüber verspürt. Furcht kann allerdings in vielfältiger Gestalt auftreten. Besonders eindrucksvoll ist die „existenzielle Furcht“, wenn Leben und Sicherheit eines Hundes bedroht sind. In dieser Situation hat ein Hund nur zwei Möglichkeiten: Er kann so schnell wie möglich wegrennen oder sich dem Kampf stellen. Die meisten Hunde werden den ersten Weg wählen. Flucht ist fast immer die beste Lösung, denn sie reduziert das Verletzungsrisiko.

Der Kampf ist eine eher unwahrscheinliche Option. Die Evolution hat dafür gesorgt, dass die Aggression zwischen Artgenossen stets die letzte aller Möglichkeiten bleibt. Flucht ist dagegen eine Option. Wer flieht, wird seine Angst verlieren, gleichzeitig aber auch den sozialen Kontakt mit dem Gegner. Ein Wolfsrudel kann nur überleben, wenn alle zusammenarbeiten, dazu müssen soziale Bande geknüpft werden. Ein Hund, der ständig wegläuft, nimmt sich jegliche Chance auf soziale Kontakte. Was also soll ein ängstlicher Wolf gegenüber einem dominanteren Artgenossen tun?

Die Antwort heißt Kommunikation. Indem er die Rangordnung durch ein Zeichen oder eine Geste bestätigt, vermeidet er den Konflikt. Hunde, die sich unterwerfen, zeigen, dass sie die Dominanz des anderen an-

erkennen. Wenn der Ranghohe das Kommunikationssignal akzeptiert, sich nähert und ein Begrüßungsritual beginnt, wurde nicht nur ein Kampf vermieden, sondern die soziale Bindung verstärkt. Dabei läuft nur der dominante Hund herum und schnuppert am Hinterteil des rangniederen Hundes. Während der ranghöhere schnuppert, bleibt der andere still stehen. Durch dieses Ritual baut der unterlegene Hund ein Vertrauensverhältnis auf, denn er lernt, dass sein Signal verstanden wurde. Er weiß nun, dass er im Rudel bleiben darf, wo er vor einem Angriff sicher ist – sofern er seine Stellung innerhalb der Rangordnung akzeptiert.

Die ritualisierte Demutsgeste ist somit kein Zeichen psychischer Furcht, sondern dient dazu, eine furchteinflößende Situation zu vermeiden. Ein Untertan verneigt sich vor dem König, um ihm Respekt zu erweisen. Er weiß, dass er mit dieser Geste Gefahr für sich selbst vermeidet und vielleicht sogar mit Vorteilen, zum Beispiel Schutz, rechnen kann. Das Gleiche gilt für Hunde. Die Demutsgeste ist ein Äquivalent unserer Verbeugung. Für sich genommen dient die Geste der Beschwichtigung; häufig bildet sie jedoch nur den Teil eines komplexeren Unterwerfungsverhaltens. Der Hund kann zur gleichen Zeit lecken oder andere Zeichen von Beschwichtigung zeigen.

Die Demutsgeste wird häufig vom so genannten Schnauzenstoßen begleitet, das sonst bei Welpen vorkommt. Ein rangniederer Hund nähert sich dem ranghöheren Tier und stößt seine Nase vorsichtig an den Fang des dominanten Tieres. Damit und mit dem niedergedrückten Körper akzeptiert er den höheren Rang. Hunde setzen den Schnauzenstoß auch im Umgang mit Menschen ein. Sie betteln zum Beispiel um Futter oder einen Spaziergang, in dem sie den Fang in die Hand ihres Besitzers stoßen. Gibt es innerhalb der Familie eine klare Rangordnung, werden sie die Geste auch dazu verwenden, etwas Aufmerksamkeit zu bekommen.

Der Hund bleibt sitzen, wenn sich ein anderer nähert, und lässt es zu, beschnüffelt zu werden: Die gesenkte Körperhaltung ist zwar ein Zeichen von Unterwerfung, aber nicht die einzige Möglichkeit, um Unterschiede in der Rangordnung auszudrücken. Stellen Sie sich zwei Hunde vor. Beide sind selbstbewusst, dominant, erkennen aber, dass einer von ihnen kräftiger ist. Dem Hund, der sich unterlegen fühlt – obwohl

er sonst stets Dominanz ausüben kann –, fiele es sehr schwer, sich vollständig zu unterwerfen. Damit würde er den bestehenden Rangunterschied zu stark betonen. Stattdessen setzt er sich einfach hin. Damit vermeidet er drohende Signale, für die er stehen oder sich bewegen müsste. Indem er dem anderen erlaubt, an ihm zu schnüffeln, akzeptiert er zwar dessen Dominanz, zeigt ihm aber gleichzeitig, dass der Rangunterschied nur gering ist.

Mit Hilfe dieses Signals können Sie bei einem Spaziergang mit einem angeleiteten Hund größere Konfrontationen vermeiden. Sobald Sie bemerken, dass sich ein an-

derer Hund mit offenbar feindlichen Absichten nähert, geben Sie das Kommando „Sitz!“. Wenn Ihr Hund sitzt, ist die Gefahr einer Konfrontation gewöhnlich gebannt, denn er hat – aus der Sicht des aggressiven Hundes – dessen soziale Dominanz akzeptiert; eine Machtdemonstration ist daher nicht mehr nötig. Andererseits wird Ihr Hund dem Kommando gern gehorchen, denn auf diese Weise muss er vor dem fremden Hund keinerlei Schwäche zeigen.

Hund rollt auf die Seite oder zeigt seinen Bauch und unterbricht den Augenkontakt: Ist das Senken des Körpers das Pen-

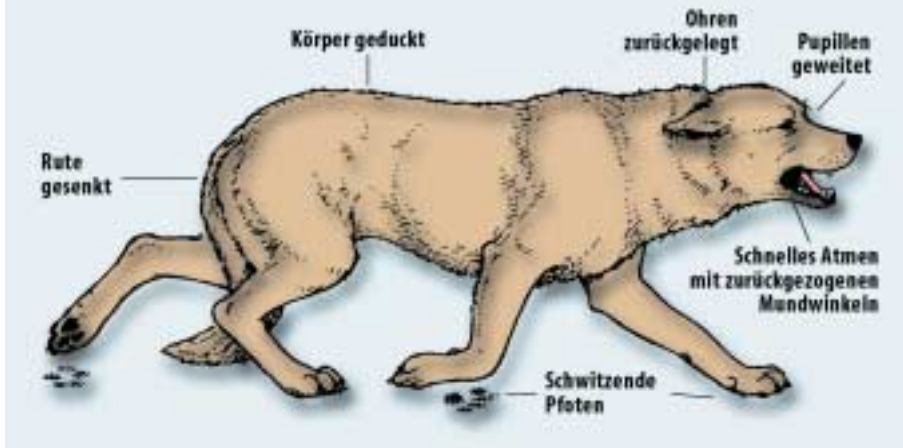
Dominanz/Aggression (offensive Drohung): So reagiert ein dominanter, selbstbewusster Hund, wenn er sich bedroht fühlt; damit unterstreicht er seine soziale Dominanz und teilt mit, dass er zu Aggressionen bereit ist



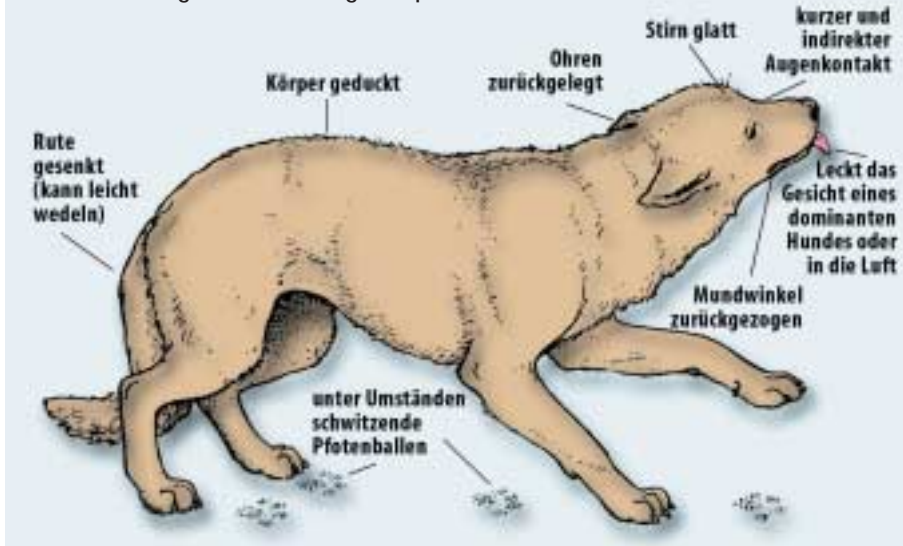
Furcht/Aggression (defensive Haltung): Mit diesen Signalen zeigt ein Hund seine Angst; er ist jedoch nicht bereit, sich zu unterwerfen und wird unter Druck auch angreifen. Die Signale sind direkt an den bedrohenden Gegner gerichtet



Stress und größere Angst: Ein Hund, der diese Signale aussendet, leidet unter Stress. Der Stress kann soziale Ursachen haben oder durch die Umgebung ausgelöst werden. Seine Körpersprache richtet sich an keinen speziellen Adressaten



Furcht/Unterwerfung (aktive Unterwerfung): Dieser Hund fürchtet sich und bietet seine Unterwerfung an. Die meisten dieser Signale dienen als Beschwichtigungsgesten für das ranghöhere Tier, um keine weiteren Herausforderungen oder Drohungen zu provozieren



dant zur menschlichen Verbeugung, dann wirft sich der Hund hier symbolisch auf den Boden. Das Bauchzeigen ist die stärkste Form der Unterwerfung, zu der ein Hund fähig ist, denn in dieser Position kann er keinerlei Aggression ausüben. Damit drückt er starke soziale Furcht und einen deutlichen Unterschied in der Rangordnung aus. Würde er das Verhalten mit einem Laut begleiten, winselte er. Damit sagt er dem dominanten Hund: „Ich bin nur ein Wurm, der deine Überlegenheit akzeptiert.“ Mit dieser machtlosen Position erklärt er außerdem: „Um dir zu zeigen, dass

ich keine Bedrohung bin, darfst du mit mir machen, was du willst.“ Dabei kann der Hund zusätzlich einige Tröpfchen Urin abgeben. Ein dominanter Hund wird nun das Hinterteil des liegenden Hundes beschnuppeln. Erst wenn sich der dominante Hund entfernt, wird der andere sich wieder bewegen. Nun kann er die Demutshaltung einnehmen, um damit um soziale Interaktion zu bitten.

Teile dieses Verhaltens (ohne dass der Hund den Augenkontakt abbricht und uriniert) kann man auch in weniger gestressten Situationen sehen. Viele Hunde

verhalten sich so, wenn sie entspannt in Gegenwart ihres Rudelchefs spielen. Das Leittier kann – als Zeichen der Akzeptanz – Kehle, Bauch oder Genitalien anstupfen oder das Gesicht ablecken. Manchmal zeigen Hunde dieses Verhalten auch gegenüber Menschen. Wenn sich unsere Hunde auf den Rücken rollen, erwarten sie, am Bauch gestreichelt zu werden. Damit erkennen sie an, dass der Besitzer ein mächtiges Leittier ist – das Kraulen ist nur Zugabe.

Es gibt weitere Körperhaltungen und Berührungsmuster, mit denen Hunde ihre Dominanz ausdrücken. In der einfachsten Form stellt sich der dominante Hund über einen liegenden Artgenossen. Damit sagt er ganz simpel: „Ich bin größer und bin der Boss.“ Erwachsene Hunde stellen sich oft direkt über einen Welpen, um ihm klarzumachen, dass sie jegliche Interaktion bestimmen. Das Gleiche drücken auch bestimmte Berührungsmuster aus. Dominante Hunde, Leittiere oder Hunde, die gern die Führung einer Gruppe übernehmen wollen, können auf vielerlei Weise sagen: „Damit ihr’s nur wisst, ich bin hier der Boss!“

Viele dieser Gesten basieren auf dem Unterschied in der relativen Größe, da größere Hunde gewöhnlich auch dominanter sind. Es kommt recht häufig vor, dass ein Hund seinen Kopf auf die Schulter eines anderen oder – als Variation – seine Pfote auf den Rücken des rangniederen Tieres legt. Beide Gesten implizieren, dass zumindest ein Teil seines Körpers den Körper des unterlegenen Tieres überragt. Ein wirklich großer Hund wäre ganz zwanglos zu diesen Gesten in der Lage, da er seinen Kontrahenten ohnehin überragt. Da diese Geste jedoch ritualisiert wurde, kann sie auch ein physisch kleinerer Hund ausüben, um seine Dominanz zu demonstrieren.

Ist ein Wolf oder ein anderer wilder Hund als Leittier akzeptiert, werden ihm alle Rudelmitglieder ausweichen. Er steuert sein Ziel direkt an, ohne Umwege, und alle anderen geben ihm den Weg frei. Hunde, die sich für dominant halten, verhalten sich entsprechend und versuchen gelegentlich, den Weg aktiv freizukämpfen, zum Beispiel indem sie mit der Schulter stoßen: Sie laufen auf einen potenziellen Kontrahenten zu und rempeln ihn kräftig mit der Schulter an. Geschwindigkeit und Kraft eines größeren Hundes reichen gewöhnlich aus, um den Gegner zur Seite zu stoßen – der Weg ist frei. In Worten ausgedrückt, sagt der erste Hund: „Ich stehe im Rang über dir, und du hast auszuweichen,

wenn ich komme.“ Allerdings wartet er nicht ab, ob der andere wirklich nachgibt, sondern setzt seinen Rang mit Gewalt durch; offenbar eine wirkungsvolle und selbstbewusste Demonstration von Macht.

Dieser Ablauf kann auf sehr subtile Weise verändert werden, wird von Menschen dann aber nur selten wahrgenommen. Ich rede vom Anlehnen. Sich an jemanden anzulehnen, ist in der Tat eine abgeschwächte und passive Form des Schulterstoßens. Will ein Hund seine Dominanz demonstrieren, geht er zu einem anderen hin und legt sich mit seinem Gewicht gegen ihn. Weicht der andere zurück, gilt der Rang als bestätigt. Das Körpersignal hat den zweiten Hund davon in Kenntnis gesetzt, dass hier jemand Macht demonstriert. Indem er nur ein paar Zentimeter zurückweicht, erkennt er diese Macht an.

Beachten Sie, dass es hier um Kommunikation, nicht um Konflikte geht, das heißt die Botschaften, die hier ausgesandt und empfangen werden, sind symbolischer Art. Auch bei Menschen kommt es vor, dass der Untergebene nur mit leichtem Kopfnicken auf die Autorität eines Vorgesetzten, Polizisten oder Geistlichen reagiert. Stimme und heftige Bewegungen sind nicht erforderlich; man muss nur die Körpersprache lesen können.

Menschen, die mit Hunden interagieren, sollten auf diese Signale achten. Hunde versuchen zum Beispiel mit Hilfe des Anlehns, ihre Dominanz über Menschen zu zeigen. Man sieht häufig, dass sich

Extreme Furcht/totale Unterwerfung (passive Unterwerfung): Mit diesen Signalen zeigt ein Hund seine völlige Niederlage und Unterwerfung an. Er macht seine niedrige Rangordnung deutlich und kriecht vor dem hochrangigen Tier auf dem Boden. Dieses Verhalten dient als Beschwichtigung und vermeidet jegliche Konfrontation



Hunde an ihren Besitzer anlehnen, wenn die beiden nebeneinander stehen. Auch Hunde, die im Bett schlafen dürfen, versuchen es mit diesem Trick. Wenn der Mensch weicht, gibt er seine dominante Stellung auf, und der Hund wird es wahrscheinlich weiter versuchen. Hat er wieder Erfolg, könnte er noch mehr Möglichkeiten ausloten, beispielsweise den Gehorsam verweigern oder aggressiv werden.

Ein großer Hund, der hochspringt, um seine Pfote auf die Schulter eines Menschen zu legen, strebt damit unter Umständen einen höheren Rang gegenüber dem Menschen an. Ein Hund, der seine Pfote freundlich auf die Knie seines Besit-

zers legt, könnte dies ebenfalls in Hinblick auf die Rangordnung versuchen. Man muss sich die Geste aber sehr genau ansehen. Bewegt der Hund seine Pfote durch die Luft und schiebt seinen Kopf unter die Hand des Besitzers, versucht er nur Aufmerksamkeit zu erregen.

Hunde, die eine Konfrontation vermeiden wollen, ohne sich allzu sehr unterwerfen zu müssen, können dies mit einer Reihe von Signalen tun. Sie geben damit zu verstehen, dass sie die augenblickliche Situation akzeptieren, nicht jedoch, dass sie in der Rangordnung deutlich tiefer stehen. Die meisten dieser Signale beruhen auf Wegdrehen, Ignorieren oder Ablenkung.



ROYAL - Dachkant Ferngläser

Spitzenprodukte für **Jäger** und **Naturbeobachter**

- Höchste Brillanz und Helligkeit
- Gute Dämmerungsleistung
- Vergrößerungen 8x, 9x, 10x und 15x
- Ceralin-Plus Vollvergütung
- Regendicht und nitrogengefüllt
- Robuste Gummiarmierung für den rauen Einsatz in freier Natur
- Bequemes Fokussieren durch zwei Schärfeeinstellräder

OPTOLYTH

OPTIK

von Sill Optics

ein Unternehmen

Telefon: +49 / 91 29 / 90 99 25 - 0
Telefax: +49 / 91 29 / 90 99 25 25

OPTOLYTH OPTIK GmbH & Co. KG
Talstrasse 6 • DE-90530 Wendelstein

E-mail: service@optolyth.de
Internet: <http://www.optolyth.de>



Ein Hund, der seine friedliche Absicht demonstrieren möchte, wendet dem anderen einfach seine Flanke zu. Meist tun dies Tiere mit niedrigem Rang. Da sie dieses Verhalten jedoch ohne Zeichen von Angst oder Stress zeigen, akzeptieren sie zwar die Autorität des anderen Hundes, bleiben aber selbstbewusst. Aus dieser Haltung kann so gut wie nie Aggression erwachsen.

Ein Hund kann dem anderen aber auch sein Hinterteil zuwenden. Dieses Verhalten kann im Rahmen eines Begrüßungsrituals ausgeführt werden, weist dann aber auf etwas geringeres Selbstvertrauen hin. Es wird angewandt, wenn der soziale Rangunterschied zwischen den Tieren relativ groß ist.

Nähert sich ein Hund einem anderen von der Seite und dieser dreht sich und wendet sich ihm frontal zu, drückt er damit seine Dominanz und sein Selbstvertrauen aus. Wie so oft bei Hunden kommt es nun auf die Reaktion des sich nähernden Hundes an – es kann ein Spiel oder ein Konflikt folgen.

Ein Teil der Körpersprache eines Hundes besteht darin, die jeweilige Situation völlig ungerührt über sich ergehen zu lassen. Ich habe häufig gesehen, wie sich ein Hund in aggressiver Absicht einem anderen näherte – doch der beugte sich nach unten und beschnupperte die Erde. Er schien gar nicht bemerkt zu haben, dass sich ein drohender Hund näherte. Ich bin mir ganz sicher, dass es dort auf dem Bo-

den nichts Interessantes gab; vielmehr ging es nur darum, eine potenzielle Bedrohung durch Nichtachtung abzuwehren. Wer intensiv damit beschäftigt ist, den Boden zu beschnuppern, kann sich offenbar nicht auf einen Angriff beziehungsweise eine Verteidigung vorbereiten. Auf diese Weise fehlt dem angreifenden Hund jeglicher Grund, seine Aggressionen fortzusetzen.

Natürlich kann das „Ignorieren“ auch anders ausgedrückt werden. Hunde können intensiv zum Horizont starren, scheinbar ohne das Annähern eines anderen Hundes zu bemerken – mit genau derselben Intention wie beim Schnüffeln. Ist der

angreifende Hund nicht damit einverstanden, dass sein Kontrahent sich auf den interessanten Horizont konzentriert, kann der bedrohte Hund ein- oder zwei Mal in Richtung Horizont bellen. Spätestens jetzt lenkt er den Angreifer ab, und die Bedrohung hat ein Ende. Die wahrscheinlich sicherste Methode, einen drohenden Hund abzuwehren, besteht darin, sich zu kratzen. Hunde mit relativ hoher Rangordnung setzen dieses Mittel oft ein.

Aus einigen Grundbewegungen der Körpersprache haben sich feine Nuancen entwickelt. **Der Hund sitzt, eine Vorderpfote leicht erhoben:** Das ist ein Zeichen für Stress. Es verbindet soziale Furcht mit Unsicherheit und bedeutet: „Ich habe Angst, fühle mich unwohl und unsicher.“ Bei Gehorsamsprüfungen, wenn die Hunde eine Minute lang still sitzen müssen, während ihr Besitzer zwölf Meter weit weg steht, sieht man diese Geste oft bei nervösen und unerfahrenen Hunden. Solche, die ihre Pfote auf diese Weise heben, werden sich häufig hinlegen oder zu ihren Besitzern laufen, ehe die vorgeschriebene Zeit verstrichen ist – ein Hinweis für ihre ängstliche Unsicherheit. Man findet das Verhalten auch bei Welpen, wo es nicht nur auf leichten Stress hindeutet, sondern zusätzlich die Bedeutung hat: „Du musst etwas für mich tun.“

Möglicherweise entstand dieses Zeichen aus der Demutsgeste, bei der sich der Hund auf den Rücken rollt. Beachten Sie, wie sich ein Hund in diese Position bringt: Er hebt zuerst eine Pfote an und dreht dann den vorderen Teil seines Körpers. Damit wäre die Geste ein Überbleibsel der kompletten Drehbewegung; allerdings sind die Gefühle noch nicht stark genug, um die Demutsgeste vollständig auszuführen.

Nicht alle Signale der Körpersprache beziehen sich auf soziale Rangordnung, Dominanz, Unterwerfung und Unsicherheit. Ein Hund kann viel mehr mit seinem Körper ausdrücken. Wenn er sich zum Beispiel auf den Rücken rollt und mit der Schulter über den Boden streift. Manchmal reibt er vorher nur die Nase über den Boden. Er drückt das Gesicht, vielleicht auch die Brust gegen den Boden und reibt intensiv hin und her; oder er reibt seine Vorderpfote über das Gesicht, vom Auge zur Nase. Ich interpretiere dieses Verhalten als Zeichen von Zufriedenheit.

Die Geheimnisse der Hundesprache

Stanley Coren ist Professor für Psychologie an der University of British Columbia, forscht über Tierverhalten und Evolutionsbiologie und hat bereits mehrere erfolgreiche Bücher über Hunde veröffentlicht, darunter den Bestseller „Intelligenz der Hunde“.

Vor kurzem erschien sein Werk „Die Geheimnisse der Hundesprache“ in deutscher Übersetzung. Bezug: Kosmos Verlag Stuttgart, 416 Seiten, 21 s/w-Illustrationen, ISBN 3-440-09098-1, 19,90 Euro.

